

Die fünf Gesänge Kaiser Hadrians

Autor(en): **Birken, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die fünf Gesänge Kaiser Hadrians

I

*Wohl lauscht mein Ohr dem Marschtritt der Legionen.
Hell klingt zu mir herauf ihr Jubelruf.
Jedoch die tiefsten meiner Träume wohnen
in einem Land, das meine Sehnsucht schuf . . .*

*Mein ist ein Reich, das seiner Taten Grenzen
fast an die Grenzen dieser Welt gelegt.
Ach, wüsste sie, wie wenig Macht und Glänzen
des Herrschertums mein Innerstes bewegt!*

*Zwar bin ich Cäsar, und ich bin es ganz,
mit reinem Wollen und mit starkem Sinn.
Doch meiner Stirne fehlt der schönste Kranz,
weil ich sehr einsam bin . . .*

*Wo ist das Herz, das warm an meinem schlägt
und mich gleich einem Pfeil zur Sonne trägt? —
Erwache, Hadrian, du bist zu tief versponnen . . .
Hart dröhnt der Grund vom Marschtritt der Kolonnen.*

II

*Der Abend senkt sich sanft auf die Terrasse;
ein Vorhang weht, die Ringe klirren leise.
Von fernen Hügeln hebt sich still der blasse
silberne Mond zu seiner grossen Reise.*

*Beim Kampfspiel heute sah ich einen Knaben,
herrlichen Wuchses, schlank und ohne Fehle.
Ob ihm der Götter Huld und Gnade gaben
von gleichen Adels Anmut auch die Seele?*

*Ich sandte nach ihm aus. In aller Frühe
wird morgen er zu mir die Schritte lenken.
Ich möchte, dass er einmal vor mir blühe,
und will ihn von mir lassen mit Geschenken.*

III

*Wie Zeus den Ganymed bezaubernd fand
und ihres Glückes Krönung war der Kuss,
so selig war auch ich, Antinous,
als hold mir deines Lebens Bild erstand.*

*Du weisst es nicht, welch Dunkel vorher war.
Du warst das Licht, das hell ins Herz mir fiel.
Was früher war, dünkt jetzt mich nur ein Spiel
der Sehnsucht, die dich suchte immerdar.*

*Nun bist du mein. Die Gunst der Götter muss
gross sein, um mich so herrlich zu erhöh'n:
Du lebst, lebst mir und bist unsagbar schön,
Geschenk des Himmels, du, Antinous!*

IV

*Grausamer Fluss! Ach, dass du leiden könntest!
Mit Peitschenhieben würde ich dich schlagen,
anstatt zu klagen,
weil meines Glückes Lust du mir nicht gönntest!*

*Du locktest ihn zum Bade, der dir traute,
der jauchzend sich in deine Wellen schmiegte,
in dir sich wiegte
und selig nach dem Weiss der Wolken schaute.*

*Ich hasse dich mit deinem Neide!
Fluch deiner Mündung! Fluch der Quelle!
Das Licht zerbarst, zersplittert ist die Helle —
weh mir! Ich leide.*

V

*In neuen Tempeln, Jüngling, auf Altären
ehrt dich das Volk, weil dich sein Kaiser liebte.
Und mehr und mehr wirst du dich ihm verklären,
seitdem du aufstiegst zu den reinen Sphären,
in denen wir, geläutert, selbst gern wären.*

*Im Rauch, der leise wallend sternwärts schwebte,
blühst du empor gleich jenem Ganymedes,
der, sehnsuchtstrunken, kaum der Erde lebte
und selig auf zur Brust des Gottes strebte,
dess' Liebe ihn mit holdem Schein umwebte.*

*Geliebter meiner Seele, sieh, ich neige,
demütig betend, mich zu deinem Bilde.
In allem Schönen, das sich je mir zeige,
weiss ich dich so, dass ich erschüttert schweige,
bis ich, vollendet, gleichfalls aufwärts steige...*

Heinz Birken, Berlin